

1. Ein neuer Morgen

Das erste zaghafte Licht der Morgendämmerung am fast wolkenfreien Himmel verdrängte ganz allmählich die tiefe Schwärze der Nacht. Noch lag an diesem milden Dezembermorgen die Stille über der Insel. Kein Mensch, kein Vogel und keine Maschine war zu hören, nur das stetige Schlagen der Wellen gegen die Überreste aus Beton einer versunkenen Epoche. Paulina blinzelte erst mit dem einen, dann mit dem anderen Auge. Wie immer war sie die erste ihrer Möwenkolonie auf Helgoland, die schon lange vor dem Sonnenaufgang erwachte. Nachdem sie beide Augen geöffnet hatte, hob sie ihren Kopf und schaute sich vorsichtig um. Alle schliefen noch. Langsam hob die kleine Möwe ihren rechten Flügel, streckte und schüttelte ihn, dann den linken, und schließlich bewegte sie beide mit gleichmäßigen Schlägen. Es war Zeit aufzubrechen. Mit leisen, schnellen Schritten entfernte sie sich von ihren Artgenossen. Als sie weit genug weg war, breitete sie ihre Flügel aus und schwang sich in die Höhe. Erst flog sie sehr niedrig, dann immer höher und höher.

Aus der Luft sah sie, wie sich der Himmel am Horizont schon rötlich färbte. Viel Zeit blieb ihr nicht, aber es war ja auch nicht weit. Irgendwo auf dem Weg vom Oberland, dem hohen, flachen Teil der Insel, zur *Langen Anna* war das Tor, das nur wenige kannten. Die *Lange Anna* ist ein hoher schmaler Felsen, das Wahrzeichen der Insel, der sich an der Nord-West-Spitze erhebt und für Menschen unzugänglich ist. Wegen herunterstürzender Felsbrocken ist es gefährlich und daher verboten, dorthin zu gehen, aber das interessiert ja nun keine Möwe.

Paulina umkreiste den Felsen, flog zum Oberland und stellte sich kurz vor der Klippe so in den Wind, dass sie fast in der Luft stehen blieb, wie ein Kinderdrachen an einer Schnur. Einige Sekunden balancierte sie sich so aus, schwankte leicht nach rechts, dann wieder nach links, bis sie die Flügel anlegte und schräg nach unten in die Tiefe schoss. Paulina steuerte einen Punkt auf dem flachen Inselteil zwischen Oberland und Langer Anna an. Fast sah es so aus, als würde sie in ihrem hohen Tempo auf dem Boden zerschellen, doch plötzlich war sie verschwunden! Weit und breit war keine Möwe mehr zu sehen. Nur wenige Sekunden später, als der orangerote Rand der Sonne über den Horizont trat, schoss Paulina plötzlich wie aus dem Nichts fast senkrecht in die Höhe, kreiste noch einmal über der Stelle und flog zu ihrer Kolonie zurück. In einiger Entfernung landete sie und tapste leise zu ihrem Schlafplatz. Niemand hatte etwas von ihrem Ausflug mitbekommen – und so sollte es erst einmal bleiben. Ihre Artgenossen würden sie sowieso nicht verstehen. Wie denn auch? Den Ort, an dem sie gerade gewesen war, konnte ja niemand sehen!

2. Nachts im Wald

Helga Waldkauz verfütterte das letzte Stückchen Maus an ihr Junges. Wo blieb nur ihr Mann? Er wollte etwas weiter entfernt noch ein paar kleinere Tiere jagen, doch er hätte längst zurück sein sollen. Nach der kleinen Mahlzeit schmiegte sich der junge Kauz Hubschi dichter an seine Mutter, um vor dem kalten Regen Schutz zu finden. Eigentlich hatte er schon wieder Hunger, aber Papa war noch immer nicht zurück. Nach einer Weile hielt er es nicht mehr aus: »Mama, ich habe Hunger!«

»Ich weiß. Ich will gleich losfliegen und nachsehen, wo Papa bleibt. Duck dich und verhalte dich ganz still, damit dich niemand sieht!« Daraufhin strich Helga mit ihrem Flügel über Hubschis Köpfchen und schwang sich lautlos in die Nacht. Hubschi schaute ihr einen Moment nach, dann machte er sich noch kleiner und wartete, bis er schließlich einschlief und von Essen träumte.

In diese Richtung war er doch geflogen, dachte Helga Waldkauz, als sie kurz auf einem Ast ausruhte. Sie drehte ihren Kopf und spähte in alle Richtungen durch die Nacht. Das wenige Licht der Sterne, das durch das Blätterdach drang, reichte ihr normalerweise aus, um Beute und Gefahren gleichermaßen gut zu erkennen, doch heute war von den Sternen wegen der Wolken nichts zu sehen. Wo war nur ihr Mann abgeblieben? Wieder stieß sie sich vom Ast ab und segelte im Tiefflug zwischen den Bäumen weiter. Plötzlich tauchte ein Licht auf. Es kam so schnell näher, dass Helga gar nicht mehr reagieren konnte. Schmerzhaft spürte sie noch, wie das Dach des Autos sie streifte, dann wurde es für sie dunkel.

Als Hubschi wieder erwachte, schmatzte er noch vergnügt seinen Träumen hinterher. »Mama, ich habe von ganz viel Essen geträumt! Mama?« Erschrocken bemerkte er, dass seine Mutter noch gar nicht zurück war. Die Angst überrollte ihn wie eine Lawine und vertrieb jegliche Freude, die sich bei der Erwartung eines tollen Essens eingestellt hatte. Ganz vorsichtig hob er sein Köpfchen und spähte über den Nestrand hinaus. Wo war sie denn nur? Hubschis Hunger wurde immer größer. Er wartete und wartete, eine Minute, eine viertel Stunde, eine Stunde, bis er es schließlich nicht mehr aushielt. Er richtete sich auf, blickte nach allen Seiten und stieg auf den Rand des Nests. Fliegen? Oje! Hubschi war noch nie geflogen! Wenn er aber hier noch länger wartete, würde er vielleicht verhungern. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen, schlug hastig mit den kleinen Flügeln und machte einen Schritt ins Nichts. Als der Sturz in die Tiefe begann, flatterte er erst hektisch, dann bekam er Angst und hielt sich mit den Flügeln die Augen zu. Platsch! Aua! Etwas unsanft war der kleine Waldkauz auf dem zum Glück sehr weichen Waldboden aufgekommen. Langsam nahm er die Flügelspitzen wieder von den Augen, richtete sich auf und prüfte seinen schmerzenden Körper. Erst die Flügel, dann die Beine, dann der Rest des Körpers. Es tat zwar alles ein bisschen weh, schien aber ansonsten in Ordnung zu sein. Er schüttelte sich kräftig, um Blätter, kleine Ästchen und Erdreich loszuwerden.

Und wo ging es jetzt zu seinen Eltern? Hier vom Boden aus wirkte der Wald ganz schön unheimlich. Kein Schutz durch Baumkronen und Nest und dann noch Gefahren wie größere Tiere, Einsamkeit und Hunger. Hubschi bekam es mit der Angst, vielleicht hätte er doch im Nest warten sollen. Langsam setzte

er einen Fuß vor den anderen. Jetzt musste er weitergehen, wenn er nicht verhungern oder zur Beute von anderen Tieren werden wollte.